

Beitrag zur Musikgeschichte von Leipzig bildet der Aufsatz von Rudolf Hänsch über Carl Friedrich Zöllner, geb. 1800, † 1860, dessen Bedeutung als Vater des deutschen Männergesanges nicht immer die Anerkennung gefunden hat, die sie verdient.

Goethes Studentenzeit in Leipzig ist in der bisherigen Goethe-Literatur, vor allem in den Werken von Woldemar Frhr. v. Biedermann (Goethe und Leipzig 1865) und Julius Vogel (Goethes Leipziger Studentenjahre, 3. Auflage 1909) so eingehend behandelt worden, daß man in dem Schriftchen Paul Benndorfs (2), dem wir manchen Beitrag zur Geschichte und Topographie von Leipzig verdanken, kaum etwas wesentlich Neues erwarten darf. Nur insofern dient es zur Ergänzung der früheren Arbeiten, als es auf Grund fleißiger archivalischer Forschungen eine Geschichte der Stätten in Reudnitz, die mit Goethes Namen verbunden sind, vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart enthält. Bekanntlich wohnte Goethe seit seiner Ankunft in Leipzig (1765) in der „Großen Feuerkugel“ auf dem Neumarkt, die er jedoch während der Messe räumen mußte. Er nahm dann, wahrscheinlich zuerst 1767, seinen Aufenthalt in einem Bauerngut zu Reudnitz in der jetzigen Kohlgartenstraße und verbrachte dort auch einige Sommermonate. Der damalige Besitzer des Gutes, das seit 1814 als der Hahnemannsche Gasthof bezeichnet wurde, war J. G. Teutscher. Im Juni 1767 erstand es der Kuchenbäcker Samuel Händel; er besaß seit 1763 den gegenüberliegenden Kuchengarten, der, später unter dem Namen des Großen oder des Händelschen Kuchengartens, ein vielbesuchtes Gartenlokal war, bis der englische Kunstdrucker A. H. Payne 1863 auf dem Grundstück eine Kunstanstalt einrichtete. Goethe, der oft in diesem Kuchengarten verkehrte, hatte zu seinem damaligen Besitzer freundschaftliche Beziehungen; seine Ode an den Kuchenbäcker Händel, eine Parodie auf ein schwülstiges Gedicht des Leipziger Professors Christian August Clodius, ist bekannt. Das Schriftchen enthält die Flurkarte von Reudnitz aus dem Jahre 1840 und Abbildungen des Hahnemannschen Gutes und des Kuchengartens aus verschiedenen Zeiten; den Umschlag ziert eine Silhouette des jungen Goethe aus der Ayererischen Sammlung.

Einen dankenswerten Beitrag zur Schulgeschichte der Stadt Oschatz enthält das Schriftchen von E. Sigismund über die Entstehung des Oschatzer Seminars (3). Bis 1871 hatte Sachsen nur 10 Seminare, die bei der großen Zunahme der Bevölkerung den Bedarf an Lehrern nicht liefern konnten. Daß diesem Übelstande abgeholfen wurde, verdankt man dem Kultusminister Dr. v. Gerber; nicht weniger als vier neue Seminarpläne wurden im Dezember 1871 dem Landtage vorgelegt, und darunter befand sich auch der kurz vorher von Gerbers Vorgänger v. Falkenstein angeregte Plan eines Seminars in Oschatz. Um die Ausführung dieses Planes haben sich der Kreisdirektor Ludwig v. Burgsdorff und der Geheime Kirchen- und Schulrat D. Ewald Hoffmann besonders verdient gemacht. Auf Grund der Akten des Kultusministeriums und des Seminars schildert Sigismund seine Begründung, zunächst als Proseminar mit 19 Schülern, im Dezember 1871. Die Organisation und Leitung wurde dem als praktischen Pädagogen wie als schriftstellerisch tätigen Methodiker bewährten Vizedirektor Elterich in Grimma übertragen; er hat dem Seminar bis 1894 vorgestanden, und es verdankt seiner unermüdlichen Arbeitskraft und seinem erzieherischen Geschick seine rasche Entwicklung. Diese Entwicklung sowohl nach innen wie nach außen schildert der Verfasser eingehend. Maßgebend wurde die Seminarlehr-